

ἔστι τῶν ἡμιφώνων γλυκύτατον· τραχύνει δὲ τὸ ρ καὶ ἔστι τῶν ὁμογενῶν γενναϊότατον, μέσως δὲ πως διατίθῃσι τὰ διὰ τῶν ῥωθῶνων συνηχούμενα κτέ. (ib. 79—80). Der dialektische Wechsel der beiden Laute (vgl. κρῖβανος κλιβανος u. dgl. mehr, konnte so wenig unbemerkt bleiben wie das Schwanken der Aussprache, welches Lucian erwähnt (Iudic. vocal. 4—129 Sommerbrodt): καὶ οὐκ ἂν ἐπολέμει μέχρι νῦν τὸ λάμβδα τῷ ῥῶ διαμφισβητοῦν περὶ τῆς κισήρεως καὶ κεφαλαργίας. [Beiläufig, es scheint nicht bemerkt, dass ebendort §. 6 zu schreiben ist: τὸ δὲ γε ταῦ . . . ὁ μὰ τοὺς θεούς, εἰ μὴ ἔξ ὕμων δύο συνήλθον ἀγαθοὶ καὶ καθήκοντες κραθῆναι (statt ὄραθῆναι), τὸ τε ἄλφα καὶ τὸ β, οὐκ ἂν ἤκούσθη μόνον —. Die beiden Vocale bilden nämlich einen Diphthong κατὰ κράσιν]. In Betreff der zahllosen ‚Fälle, wo r und l in den verschiedenen Sprachen und Dialekten wechseln‘ (Lepsius, Zwei sprachvergleichende Abhandlungen, S. 11), oder sich nur allmählig wenn überhaupt jemals differenzirt haben, sei ausser auf den soeben genannten Autor etwa auf Fick's Spracheinheit 201 ff., Max Müller's Lectures on the science of language II, 170, Wuttke's Geschichte der Schrift I, 692 oder Taylor's The Alphabet, I, 35, 38 und II, 322 verwiesen.

9 Den Stand der griechischen Lautlehre zur Zeit der Abfassung unserer Inschrift mit Sicherheit zeichnen zu wollen, wäre ein vergebliches Bemühen. Nicht nur darum, weil dieser Zeitpunkt selbst nicht genau feststeht und die von dem besten Kenner des Schriftcharakters gegebene Bestimmung („Mitte des 4. Jahrhunderts“) es unter Anderem unentschieden lässt, ob die Lehren des Aristoxenos, der in den vierziger Jahren auftrat, unseren Alphabetiker noch beeinflusst haben können. Auch sonst sind wir über den Gegenstand nicht zulänglich unterrichtet; denn Plato sowohl als Aristoteles geben uns fast nur gelegentliche Winke und verweisen im Uebrigen auf die Schriften der Fachmänner (der δεινοὶ περὶ τούτων [Cratyl. 424^c] oder der Metriker, s. Vahlen's Beiträge zu Aristoteles' Poetik, III, 226—228). Fest steht zuvörderst, dass den zwei Hauptklassen der Sprachelemente, den φωνήεντα und ἄφωνα (die zwei Worte begegnen uns in diesem technischen Sinne zuerst Ol. 91, 2 = 415 im Palamedes des Euripides, frg. 582), eine dritte beigezelt war, die Gesamtheit jener Sprachlaute nämlich, denen zwar die φωνή abgesprochen, aber ein ψόφος oder φθόγγος zuerkannt ward. Diese und andere, weitergehende Sonderungen waren längst bekannt, ohne dass darum Plato und Aristoteles darauf verzichtet hätten, dort, wo ‚nichts darauf ankam‘, jene ‚Hauptunterschiede‘ allein hervorzuheben (Vahlen a. a. O. 224). Dass unser Autor dasselbe thut, kann daher selbstverständlich nicht seine Unbekanntschaft mit den feineren Unterscheidungen der damaligen, mindestens seit Hippias von Elis (Hipp. maj. 485^c und Hipp. min. 368^d) sorgfältig gepflegten und zum Gemeingut der Gebildeten gewordenen Lautlehre beweisen. Zu oberst steht die Anerkennung dreier Hauptarticulationsgebiete, deren Erzeugnisse unseren Gaumen-, Zahn- und Lippenlauten entsprechen. Dies erwähnt Aristoteles anlässlich einer Polemik gegen pythagoreisirende Zahlenspielerien, welche auch die drei Doppelbuchstaben in ihre Kreise zogen, mit den Worten: αἴτιον δ' ὅτι τριῶν ὄντων τόπων ἐν ἑφ' ἑκάστου ἐπιφέρεται τὸ σῆμα. Der zufällige Anlass und die flüchtige Art dieses Hinweises kann uns zweierlei lehren: einmal, welch' geringes Gewicht in diesen Dingen dem ‚argumentum ex silentio‘ innewohnt (hing es doch an einem Haare, dass wir selbst diese fundamentalste Unterscheidung jenem